



**Pfarrkirche zum hl. Sebastian
in Ludesch · Vorarlberg**



Ansicht der Pfarrkirche von Westen

Herzlich willkommen in der Pfarrkirche zum hl. Sebastian in Ludesch!

In äußerst schwerer Zeit haben unsere Vorfahren mit vereinten Kräften zu Ehren des Pestpatrones, des hl. Sebastian, die jetzige Ludescher Pfarrkirche erbaut. Seit 1640 versammeln sich in diesem stilvoll errichteten Gotteshaus Sonntag für Sonntag Christen um zu danken, um Gott höchste Anerkennung und Ehre zu erweisen und vor allem um Gottes Segen in allen Lebenslagen zu erflehen. Sie haben viel dagelassen und auch viel mitgenommen an Begegnung, Stärkung und Freude.

Möge dieses Gotteshaus eine ständige Einladung sein und noch mehr werden, wo Menschen Ruhe und Geborgenheit finden, wo das Geheimnis unserer Erlösung heilvolle Gegenwart wird und wir mehr und mehr hineingenommen werden.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie immer Zeit finden, um hereinzukommen, innezuhalten und vor allem um stellvertretend für alle Gottes Zuwendung und Treue miteinander zu feiern.

Ihr Pfarrer Eugen Giselbrecht

Pfarrkirche zum hl. Sebastian in Ludesch

Diözese Feldkirch · Bezirk Bludenz, Vorarlberg

Umgeben von imposanten alten Linden und hochgewachsenen Birnbäumen in den benachbarten Obstgärten erhebt sich die in fröhlichen Farben gelb und weiß getünchte Pfarrkirche zum hl. Sebastian in Ludesch. Erbaut wurde das Gotteshaus 1637/39 in gefälligem barockem Stil. Charakteristisch sind der steile, hohe Dachstuhl und der formschöne Glockenturm mit der Zwiebelhaube; beeindruckend erweist sich gleichfalls der sehr gepflegte Friedhof ringsum.

Alte Pfarrkirche zum hl. Martin außerhalb des Dorfes

Doch die Kirchengeschichte von Ludesch reicht an die tausend Jahre weiter zurück, in die Epochen der Merowinger und der Karolinger. Irgendwo am fruchtbaren und sonnenbeschienenen Hang, nordöstlich des heutigen Siedlungskernes von Ludesch, befand sich wahrscheinlich ein großer Herrenhof, geleitet von einer adeligen christlichen Familie, bewirtschaftet von zahlreichem Gesinde und sicherlich von Sklaven. Für diese Untertanen und für jene Bauern, die in der fruchtbaren und windgeschützten Ebene der Lutz siedelten, wurde wohl schon im 7. Jahrhundert ein Gotteshaus ganz in der Nähe des herrschaftlichen Gehöfts erbaut. Um 800 folgte bereits eine gemauerte Kirche von erstaunlich großen Ausmaßen, deren Fundamente anlässlich von archäologischen Grabungen gut erkennbar festgestellt wurden.

Dieses Gotteshaus erfuhr in der romanischen Zeit und in der Gotik, ja sogar im 16. Jahrhundert mehrere Veränderungen und Erweiterungen. Insgesamt entstand der vielleicht interessanteste Sakralbau des heutigen Landes Vorarlberg: Das Äußere und das Innere dieser weitab der Siedlung Ludesch gelegenen Martinskirche in romantischer Lage am Waldrand und an einem Tobel beeindrucken durch die Harmonie der Architektur und durch den Reichtum der erhaltenen Inneneinrichtung aus der romanischen, gotischen und barocken Epoche.

Eine romanische Kreuzigungsgruppe unter dem Triumphbogen, zwei gotische Flügelaltäre, ein Sakramentshäuschen, der größte spätgotische Flügelaltar des Landes, die originale Blockbestuhlung aus dem 16. Jahrhundert, die farbintensiven Wand- und Deckenmalereien, ein Beinhaus und vieles andere bewirken, dass die alte St. Martinskirche von Ludesch zu den schönsten Gotteshäusern des Landes und weit darüber hinaus zählt.

Pestzeit – Bau der Sebastianskirche 1637/39

In den Jahren knapp nach 1630 suchte das letzte Mal die schwarze Beulenpest sämtliche Landstriche vor dem Arlberg heim. In ihrer Not gelobten die Bewohner von Ludesch sogleich die Erbauung einer neuen Pfarrkirche zu Ehren des Pestpatrons Sebastian und anderer Heiliger. Doch das Gelöbnis wurde nicht ins Werk gesetzt, im Gegenteil, man frönte noch mehr dem Wein, dem Tanz und anderen Lustbarkeiten. Jetzt aber schlug die Pest anno 1637 gerade in Ludesch nochmals zu! Diesmal erschrakten die Ludescher und begannen sogleich mit der Einlösung ihres Gelübdes.

Auf dem einst weit offenen Feld errichteten die Bewohner von Ludesch in den Jahren 1637/39 ihr neues Gotteshaus. Als Architekt für den Neubau und gleichzeitig als Gönner fungierte wahrscheinlich der sehr religiös gesinnte höchste Beamte der Weingartner Äbte, Vogt Johann Rudolf von der Halden. Unter seiner Anleitung entstand ein schlanker Bau mit hohem Satteldach, das Kirchenschiff endete in Richtung Osten mit einem eingezogenen quadratischen Presbyterium. Diesen Bauplan verwirklichte Johann Rudolf von der Halden noch zweimal im Raum Blumenegg, nämlich in Bludesch (St. Jakob) und später in Thüringen (St. Stephan).

Das ursprüngliche Ludescher Kirchenschiff ist durch eine Verlängerung von 1886 nun in vier Joche unterteilt, die Seitenwände und das Presbyterium (Altarraum) werden durch je fünf Fenster erhellt; geschmackvolle Glasmalereien in einer gekonnten Mischung von Barock, Rokoko und Jugendstil passen sich dem Kirchenraum bestens an. Die spätere Westfassade am Zubau des 19. Jahrhunderts ist durch mehrere Fenster und durch ein stattliches Tor gestaltet.

Über dem Eingang spannt sich ein hoher Bogen aus Sandstein mit der Jahreszahl 1640 (Übertragung der pfarrlichen Rechte an die neue Kirche). Das doppelflügelige Portal aus Eichenholz ist mit historisierenden Flachschnitzereien im josefinischen Stil (Zopfmuster) versehen.

Das Kircheninnere

Beim Betreten des Gotteshauses umfängt den Besucher eine feierliche Stimmung, hervorgerufen durch den edlen hellgelben Fußboden aus Solnhoferstein, durch das Weiß der Wände, durch die sandsteinfarbenen und goldüberhöhten Stuckaturen, durch die farbigen Deckengemälde sowie durch die drei wuchtigen schwarzen Marmoraltäre.



Blick zu den Altären

Elegant wirkt der **Hochaltar** aus poliertem schwarzem Bingser „Marmor“, breit ausladend gestaltet durch jeweils drei begleitende Säulen mit vergoldeten Basen und Kapitellen. Über dem massiven Gebälk erhebt sich ein geschwungener Giebel; in dessen Mitte prangt in einem goldenen Rahmen das Rundbild von Gottvater samt der Hl.-Geist-Taube auf bzw. in Wolken, wahrscheinlich geschaffen vom Bludener Künstler ANTON JEHL (1880/90?). Darunter ranken sich goldene Zweige aus Eichenlaub und Lorbeerblättern. An den beiden Enden des Gebälks sitzen zwei weiße Engel mit weit nach außen geöffneten Flügeln (Bildhauer FRANZ XAVER RENN, Imst, 1824).

Das Zentralbild (Öl auf Leinen, Abb. auf der Umschlagrückseite) im Hochaltar stellt den **Kirchenpatron St. Sebastian** vor, an einen Säulenstumpf gebunden, wie er von Soldaten durch Pfeilschüsse zu Tode gebracht werden sollte. Links davon wartet eine heidnische Gruppe, dabei der römische Kaiser oder ein Richter, die alle den Hinrichtungsakt verfolgen, rechts eine Ansammlung von trauernden Personen, also zweifellos Angehörige sowie christlichen Frauen und Männer. Sebastians Blick ist zum Himmel gerichtet, wo bereits zwei Engel heranschweben, einer davon mit der Märtyrerpalme in der Hand. Das Gemälde ist am rechten unteren Rand signiert „Flatz fecit Romae 1836“ – also GEBHARD FLATZ († 1881), ein Vorarlberger Künstler, der in Rom lebte und als bekannter Vertreter des Nazarenerstils galt.



Zwischen der Altarmensa und dem Bild ist ein geschmackvoller neubarocker **Tabernakel** mit einem Aufsatz eingebaut, der den Pelikan mit seinen Jungen darstellt – als Symbol für Christus bzw. für die Eucharistie. Der wuchtige Unterbau der Altararchitektur breitet sich rechts und links der Mensa aus und verleiht dem ganzen Aufbau den Charakter eines massiven Fundaments.

An der ostwärts gerichteten fensterlosen Altarwand sind zwei originale Podeste aus Stein eingemauert, auf denen zwar die Namen „St. Sebastian“ und „St. Rochus“

Figur des hl. Petrus neben dem Hochaltar



eingemeißelt stehen, doch die Heiligen darüber sind die Apostelfürsten Petrus (ohne Schlüssel, Abb. S. 6) und Paulus, beides sehr gute Schnitzfiguren aus der Werkstätte der GEBR. WITTWER in Imst, ca. 1780.

Durch den barocken Tabernakel verdeckt ist die ursprüngliche Widmungsinschrift in Stein, die besagt, dass der Hochaltar zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit sowie der Heiligen Rochus, Martin und der Himmelskönigin Maria im Jahr 1777 angeschafft wurde; es folgen anschließend die Namen des amtierenden Pfarrers Jos. Anton Melk und der Stifterfamilien Pfister und

Deckengemälde „Christus und die Jünger von Emmaus“ von Jakob Bertle, 1887



Vonbun aus Ludesch. Als Meister der Steinmetzarbeiten an allen Altären gilt JOHANN WALSER.

Nennenswerte weitere Ausstattungsstücke im Presbyterium sind das **Deckengemälde** „Christus und die Jünger von Emmaus“, gemalt von JAKOB BERTLE (1887), umrahmt von Stuckaturgirlanden, dann eine spätbarocke silberne Ewiglichtlampe in bauchiger Form (ca. 1760) sowie ein Vortragekreuz des beginnenden 19. Jahrhunderts (Messing versilbert und vergoldet) auf eigenartiger holzgeschnittener Tragegestange mit einem granatapfelförmigen Knauf. Der formschöne **Christuskorpus** an der linken Wand dürfte einst den Triumphbogen geschmückt haben.



Christuskorpus im Presbyterium

Der sogenannte „**Volksaltar**“ aus schwarzem Stein ist dem Farbton der historischen Altäre bestens angepasst. Sein gestaffelter trichterförmiger Mittelfuß öffnet sich unter der Mensa, um hier dem Lamm Gottes aus weißem Marmor einen würdigen und sinnvollen Platz zu bieten. Mit dem Material des Altares ebenfalls harmonisierend sind die dunklen Altarleuchter, der Ambo sowie der Taufstein im hinteren Teil des Ludescher Gotteshauses, geschaffen von Prof. HERBERT ALBRECHT und Mag. WALTER KÖLBL.

Der **Altar auf der Epistelseite** (vom Betrachter aus gesehen rechts) wurde ebenfalls aus einheimischem „Marmor“ gestaltet und weist eine ähnliche Architektur wie der Hochaltar auf, nur umrahmt lediglich zwei Säulen das Mittelbild. Dieses Bild (Öl auf Leinen) gehört mitsamt seinem Pendant gegenüber zu den großen Kostbarkeiten der Vorarlberger Sakrallandschaft! Es zeigt hier die **Vierzehn Nothelfer**, zusätzlich ergänzt durch den hl. Antonius von Padua. Die ganze Anordnung der heiligen Personen samt ihren Attributen auf dem Gemälde, die feine Behandlung der Frauengesichter, die gekonnte Zeichnung der Bärte bei Männern, die Farbgebung – all dies verrät einen hervorragenden Künstler, vielleicht den Konstanzer Maler TOBIAS POCK (Bock).

An der Predella befindet sich auf dem schwarzen Marmor die Stiftungsin-
schrift des etwas überforderten Steinmetzen (begründet durch die spröde
Art des verwendeten Felsmaterials aus Bings und durch nicht vorhandene
Lateinkenntnisse oder durch die mangelhafte handschriftliche Vorlage).
Die Inschriftkartusche besagt, dass diesen Altar zu Ehren der Gottesmut-
ter und der Fünfzehn (!) Nothelfer, nämlich der üblichen vierzehn und des
hl. Antonius von Padua, der damalige Ortspfarrer und Deputat Josef Anton
Melk 1778 aus eigenen Mitteln erstellen ließ; der Pfarrer hatte also noch
seinen persönlichen Namenspatron den Nothelfern hinzugefügt.

Im Altargiebel wurde als Obstück ein *Rundbild* (Öl auf Leinen) einge-
fügt, darstellend den jugendlichen hl. Stephanus, der gesteinigt wurde. Die
ausladenden seitlichen Enden des Gebälkes werden von zwei Engeln
besetzt, beide in Bolusweiß, geschnitzt vom seinerzeit geschätzten Bregenzer
Künstler FRANZ ALBERTANI 1926: der eine Engel hält den Rost als Zeichen
des Martyriums von Laurentius in der Hand und zeigt zusätzlich in seiner
Linken ein Plakat mit dem Namen des hl. Laurentius; der andere Engel trägt
mit seiner Rechten eine Mitra und dann eine Kartusche mit dem Namenszug
„St. Adolfus Ep.“ in der anderen Hand.



Vor der Predella befindet sich in einer mo-
dernen und gut gesicherten Vitrine das
Behältnis für Chrisam und Krankenöl,
ursprünglich ein gotisches Hostienziborium
aus Ludesch. Dieses edel geformte Gefäß ist
aus vergoldetem Kupfer angefertigt, ca. 28 cm
hoch. Der sechspassige Fuß trägt in der oberen
Hälfte einen Nodus mit kleinen Emailquadern.
Das eigentliche Hostiengefäß ist gleichfalls
sechseckig und weist an den Außenseiten sehr
gute Gravuren auf, nämlich eine Ecce-Homo-
Darstellung, einen Engel mit Leidenswerk-
zeugen, die hl. Katharina, das Schweiß Tuch
Jesu sowie zwei Flächen mit schwungvollem
Laubwerk. Der Deckel lässt sich mittels eines
Scharniers bewegen, er läuft dachförmig zur
Spitze, die sechs Dreiecksflächen sind mit
Ziegeldekor ziseliert. Das formschöne Stück
wurde um 1470 angefertigt.

Gotisches Hostienziborium

*Rechter Seiten-
altar, Altarbild der
Vierzehn Nothelfer,
ergänzt durch den
hl. Antonius von
Padua*



Der *linke Seitenaltar* (auf der Evangelienseite) ist gleichfalls aus poliertem schwarzem Bingser Stein erbaut worden – damals für Landkirchen eine Rarität, überall sonst behalf man sich mit marmorierten Schreinerarbeiten. Auch in der Sebastianskirche zu Ludesch wurden anfänglich hölzerne Altäre aufgestellt, die zweifellos jenen in der St. Annakirche von Thüringen und im Nikolauskirchlein in Bludesch ähnelten. Glücklicherweise haben sich in Ludesch die originalen Bilder der Seitenaltäre erhalten; vom ursprünglichen Hochaltarbild des 17. Jahrhunderts hieß es allerdings 1836, es sei „alt und mißfällig gewesen...“

Das hervorragend gemalte Mittelbild des linken Seitenaltares in der Sebastianskirche stellt die gekrönte *Muttergottes im Sternenkranz* vor, das anmutige Jesuskind wendet sich verspielt dem hl. Johannes dem Täufer, angeblich seinem Cousin, zu. Auf der anderen Bildhälfte zeigt sich die hl. Agatha mit ihren abgeschnittenen Brüsten, die sie dezent auf einem Tablett präsentiert; meisterhaft gemalt ist ihre Perlenkette am Hals. Links unten am Bildrand sitzt der Evangelist Johannes und hält „sein“ Buch, ein Adler bringt im Schnabel die Schreibfeder. Rechts unten befindet sich ein jugendlicher Adeliger mit Degen, nämlich der hl. Rudolf. Auf der Klinge dieses Degens hat sich der Künstler verewigt „Tobias Pock F(ecit) 1640“

Der ausgezeichnete Künstler dieses Bildes ist bekannt, es handelt sich um TOBIAS POCK aus Konstanz, der zu jener Zeit mehrfach für das Reichsstift Weingarten arbeitete. Über Vermittlung des Abtes von Weingarten kam Tobias Pock letztlich nach Wien, wo er im Dom das berühmte Hochaltarbild mit der „Steinigung des hl. Stephanus“ anfertigte. Das Altarbild in Ludesch malte Tobias Pock 1640 im Auftrag des Landvogtes von der Halden, der damals als der höchste Beamte der Weingartner Äbte waltete. Deshalb wurden die himmlischen Patrone des wohlthätigen Stifterpaares, Landvogt Johann Rudolf von der Halden und seiner Gattin Agatha geb. Fritz, auf diesem Altarbild verewigt.

Als weitere Geldgeber für die 1778 erfolgte Aufstellung des marmornen Altares sind auf der Inschriftkartusche genannt die Kirchenpfründe und zusätzliche wohlgesinnte Gläubige aus der Pfarre Ludesch.

Das runde gemalte *Obstück* zeigt den hl. Josef mit der charakteristischen Lilie, ein zeittypisches Gemälde vielleicht sogar vom Künstler Deschwanden? Links und rechts des hl. Josef sind wiederum elegant geschnitzte weißgefasste Engel in schwungvoller Haltung zu finden, der eine mit Fahne und Inschrift „St. Alfredus Rex“, der andere „St. Christianus Ep.“ Die Heiligen Laurentius, Bischof Adolf, König Alfred und Bischof Christian stellen die Namenspatrone von Priestern, die aus Ludesch stammten, dar.

*Linker Seitenaltar,
Altarbild der Mut-
tergottes im Strah-
lenkranz*



Direkt neben dem Altar auf der Evangelienseite wurde in die Wand des Kirchenschiffs ein bemerkenswertes Grabmal eingelassen bzw. von anderer Stelle hierher versetzt, nämlich der *Grabstein des Joh. Alfons Pauer von Lichtenau*, gest. 1751, Pfarrer in Ludesch, zugleich Deputat des Drusianischen Kapitels in der Diözese Chur, eines Wohltäters des Gotteshauses zu Ludesch und anderer Kirchen im gesamten Herrschaftsgebiet von Blumenegg.

Neben diesem Epitaph führt die Stiege zur *Kanzel*, die in gefälligem rötlichem Stuckmarmor mit vergoldeten Volutenbändern gestaltet wurde. Den unteren Abschluss des Kanzelkorbes bildet eine goldene Weintraube mit Blättern – ein tief christliches Symbol, vielleicht zugleich ein Hinweis auf den im Bereich der Herrschaft Blumenegg bis zum Ersten Weltkrieg gut gepflegten Weinbau. Die plastische Zierde auf dem Schalldeckel der Kanzel ist ein posaunenblasender Engel mit den beiden mosaischen Gesetzestafeln.

Ein ortsansässiger Künstler, nämlich der akad. Maler MICHAEL ANTON FUETSCHER, schuf 1815 die drei *Deckenbilder im Kirchenschiff*, und zwar jene Szene, wo der hl. Sebastian sich vor dem römischen Kaiser Maximian verantworten sollte, dann die Tempelweihe Salomons mit einer unzählbaren Menschenmenge, schließlich über der Empore die Rast von Hagar und ihrem kleinen Sohn Ismael in der Wüste, nachdem sie von Abraham verstoßen worden war.



*Deckenbilder von
Michael Anton
Fuetscher im
Kirchenschiff:
links der
hl. Sebastian vor
Kaiser Maximi-
an, rechts oben
die Tempelweihe
Salomons und
rechts unten die
Rast von Hagar
und ihrem Sohn
Ismael*



Der Maler Michael Anton Fuetscher († 1827 in Frankfurt am Main) war es auch gewesen, der das echte Gnadenbild von Maria Einsiedeln auf seiner Flucht vor den napoleonischen Truppen in Vorarlberg restauriert hatte.

Alle Bilder sind gekonnt von Stuckaturen im Rokokostil eingefasst, auch die Stuckkartusche über dem Triumphbogen mit neuer Inschrift (Domus dei porta coeli 1640 – „Das Haus Gottes, der Eingang zum Himmel“) harmoniert bestens damit.



Die weit in den Raum ragende Orgelempore ist das Ergebnis der Verlängerung des Kirchenschiffs nach Westen. Das Orgelgehäuse stammt noch aus der Barockzeit und wurde in passendem Schwarz-Gold-Dekor gestaltet, die *Orgel* selbst ist das Werk des einheimischen Orgelbauers Mayer, Feldkirch (1980; 2004 vom Orgelbaumeister Christoph Enzenhofer generalsaniert). Anlässlich der letzten Kirchenrenovierung wurde eine bequeme breite Stiege aus Eichenholz zur Empore eingebaut. – Auch bei den Kirchenbänken kommen die alten geschnitzten Docken mit dem Barockdekor zur vollen Geltung.

Die Wände des Langhauses sind durch 14 *Kreuzwegstationen* geschmückt, alle in Öl auf Holz mit passender schwarzer Rahmung. Der Maler hat sich nirgends verewigt, er dürfte eher ein lokaler Künstler in der Zeit um 1800 gewesen sein.

Eine Kostbarkeit besonderer Art beschützt den Eingangsbereich des Gotteshauses, nämlich eine geschnitzte und gefasste *Madonna mit dem Jesuskind*, entstanden in der Spätgotik um 1490, sehr wahrscheinlich im schwäbischen Raum. Maria greift liebevoll zum Füßchen des Jesuskindes; dieses hält eine dicke goldene Weintraube in seiner Hand.

Davor steht der 2003 neu geschaffene *Taufstein* aus dunklem irischem Marmor, wie Volksaltar und Ambo.

Vor dem südseitigen Eingang zum Friedhof befindet sich das kreuzgiebelförmige **Kriegerdenkmal**, gestaltet aus Beton, Lichtschlitzen und Holz. Als passender Schmuck wurde an der Westseite ein buntes Terrakotta-Relief angebracht (Prof. Albert Rauch, Schlins), darstellend den hl. Martin mit dem Bettler – zugleich auch eine Erinnerung an den Patron der ehemaligen Pfarrkirche. Inmitten des Raumes steht ein Granitblock; auf ihm liegt ein aufgeschlagenes metallenes Buch, in das die Namen der Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege des 20. Jahrhunderts eingetragen sind. An der Nordwand des anstoßenden Gebäudes wurden drei alte Epitaphien aus Marmor für die prominenten Familien Zerlauth, Seeger und Pfister angebracht.

Der **Glockenturm** an der Nordseite der Kirche ist zu einem Wahrzeichen für Ludesch geworden. Er scheint bei der ursprünglichen Errichtung nicht sachgemäß ausgeführt worden zu sein, denn am Beginn des 19. Jahrhunderts war sein oberer Teil einsturzgefährdet. So wurde der Glockenstuhl samt Untergeschoß 1808 abgebrochen und mit einem achteckigen Grundriß und der charakteristischen Zwiebelhaube neu gestaltet. Als Seltenheit birgt der Turm eine Glocke aus dem Jahr 1515, zuvor in der alten St. Martinskirche, die vielleicht aus der berühmten Glocken- und Büchsengießerei Löffler in Innsbruck stammt.

*Madonna mit dem Jesuskind
und Taufstein*



Mariahilf-Kapelle am Ludescherberg

„Der Ludescher-Berg, ein Weiler mit 10 Häusern und einer Schule, liegt auf einer Berganhöhe nördlich und 1 ½ Stunden vom Dorfe Ludesch.“ So steht es in einer Vorarlberger Landesbeschreibung von 1841. Was damals nicht eigens vermerkt wurde, sind die herrliche Landschaft und die Mariahilf-Kapelle. Das Taldorf Ludesch erstreckte sich ursprünglich langgezogen an der Hauptstraße am Bergfuß im Walgau von Thüringen zum „Hängenden Stein“ und dann nach Nüziders, vielleicht bereits in vorgeschichtlicher Zeit. Der Ludescherberg hingegen wurde von den Walsern im 14./15. Jahrhundert in Besitz genommen und weist dementsprechend eine völlig andere Siedlungsstruktur auf: Einzelhöfe mit zum Teil getrennten Stallgebäuden, uralte „gestrickte“ Bauernhäuser und Heubargen verteilen sich auf das Gelände am südwestlichen Abhang des „Hohen Fraßens“. Erschlossen wird der Ludescherberg heutzutage durch eine Fahrstraße von Raggal her, also vom Großen Walsertal.

Inmitten einer sanften Mulde, eingerahmt von Bergwiesen mit alten Kirschbäumen und Eschen, nahe einem idyllischen Bauernanwesen liegt die *Kapelle Mariahilf*. Zweifellos hatten die Walser in ihrer traditionellen frommen Art sehr bald nach der Landnahme auf dem Ludescherberg ein religiöses Zeichen errichtet, doch darüber weiß man nichts.

Der bestehende Kapellenbau wurde 1840 errichtet, und zwar in Mauertechnik, wobei sehr viel Tuffstein verwendet wurde. Charakteristisch beim ersten Anblick sind das weißgetünchte Mauerwerk, eine massive Eingangstür, die steile Dachkonstruktion und der geschindelte Dachreiter, der zwei Glöckchen birgt.

Rechts von der Eingangstüre ist ein Stück Mauerwerk ausgebrochen, deshalb sieht man dort noch Teile des ursprünglichen Verputzes und sogar Reste farbiger Wandmalereien. Das Weihwasserbecken wurde mittels einer muschelförmigen Nische geschützt. Der gefällige Innenraum erweckt einen gepflegten Eindruck durch den neuen Boden und die ebenfalls anlässlich der jüngsten Renovierung angeschafften Kirchenbänke.

Eine Inschrift in Versform über dem Triumphbogen wird von zwei Engeln getragen: die Inschrift erinnert an den Ludescher Frömmesser Wendelin Speiser, einen gebürtigen Tiroler, der sich um den Neubau dieser Kapelle (oder um den Umbau?) höchst verdient gemacht hatte; die Jahreszahl 1840 ist als Kryptogramm dieses Textes zu enträtseln.

Das *Altärchen* wurde im neuromanischen Stil angefertigt und beherbergt als gemaltes Mittelstück das bekannte Motiv von Maria mit dem Jesuskind,

geschaffen von JAKOB BERTLE, Schruns 1878. Zu beiden Seiten stehen zwei wohl zeitgleich geschnitzte Figuren – Petrus und Paulus.

Links vom Altar erinnert ein bäuerlich gemaltes Ölbild an den vom Ludescherberg stammenden Priester Christian Heim, der 1848 im jugendlichen Alter von 25 Jahren als Frühmesser in Schruns verstarb.

Mit guten Gedanken an die religiösen Bemühungen der Bewohner des Ludescherberges verlässt man das Kirchlein, verschließt das neue geschmiedete Vorgitter und bewundert nochmals das herrliche Panorama des Rhätikons, die unvergleichliche Fernsicht über die Gebirgswelt Vorarlbergs und den Blick hinunter in den Walgau.

Elmar Schallert, Nenzing

Literatur: Pfarrkirche St. Sebastian, Ludesch. Festschrift zum Abschluss der Restaurierung der Sebastianskirche und Orgelweihe, Ludesch 1980. – Die Renovierung der Pfarrkirche St. Sebastian im Jahr 2003, Ludesch 2004. – Wilhelm Sydow, Kirchenarchäologie in Tirol und Vorarlberg. Bundesdenkmalamt, Fundberichte aus Österreich, Wien 2001. – Dehio Vorarlberg, Wien 1983.

Text: Elmar Schallert, Nenzing

Fotos: Reinhard Weidl, Verlag St. Peter, Salzburg

Herausgeber: Kath. Pfarramt Ludesch, Schulweg 15, 6713 Ludesch
Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 482

© 2008 by Verlag St. Peter · Erzabtei St. Peter · A-5010 Salzburg

Für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe des Kirchenführers bedankt sich die Pfarre Ludesch herzlich bei:

Fa. Burtscher Trockenbausysteme, 6713 Ludesch

Fa. Motorrad Center Oberland, Erhart + Partner Ges.m.b.H., 6713 Ludesch

Fa. Frigo-Zerspannungstechnik, 6714 Nüziders

Gemeinde Ludesch

Fa. Hilti AG, 6712 Thüringen

Baufirma Wucher, 6713 Ludesch

Fa. Holzbau-Sutter, 6713 Ludesch

Fa. Ortner-Kofler, 9900 Lienz

Raiba Walgau-GWT, 6713 Ludesch

Fa. Rauch Fruchtsäfte

Reinigungsdienst Hartmann, 6713 Ludesch

Fa. Rexam Enzesfeld

Sparkasse Bludenz Bank AG

Fa. Thöni Hoch/Tiefbau, 6700 Bludenz

Fa. Tomaselli BauGmbH, 6710 Nenzing

Transbeton GmbH., 6714 Nüziders

VMZ-Maschinenbau, 6714 Nüziders

Fa. Wucher-Helikopter, 6713 Ludesch

HIC
IN THRONO TVO
ADORABUNT VIVEN
TEM IN SECVLA
apoc. IV. 10

